

Wort zum Wochenende

(Beitrag der ACK Baden-Baden im Badischen Tagblatt)

Freitag, 19. Juni 2020

„Von Gott reden - aber wie?“

Es wird erzählt, dass zwei Bücher in den Sarg des japanischen Schriftstellers Shusako Endo gelegt wurden als er 1996 starb: „*Schweigen*“ und „*Wiedergeburt am Ganges*“ (auf Englisch *Deep River*). „*Schweigen*“ wurde kürzlich von Martin Scorsese verfilmt. Es ist eine erschütternde Geschichte über Jesuiten-Missionare im Japan des 17. Jahrhunderts in einer Zeit der Verfolgung. „*Deep River*“ war das letzte Buch von Endo. Es handelt sich dabei um eine moderne Geschichte von einer kleinen Gruppe japanischer Touristen, die sich auf die Reise zum Ganges in Indien macht. Jeder von Ihnen kämpft mit der eigenen Vergangenheit: mit Scham, Verzweiflung, Einsamkeit, Trauer, und der Unfähigkeit zu lieben. Unbewusst sucht jeder von ihnen nach einem Ziel und Sinn. Sie kommen aus einer Wohlstandsgesellschaft, die das Gefühl für alles, was jenseits menschlichen Begreifens ist, verloren hat, und es fällt ihnen schwer, einen Namen dafür zu finden. Während sie so unterwegs sind, geraten sie in Demonstrationen und Bürgerunruhen im Gefolge des Anschlags auf Indira Ghandi.

Die Hauptfigur in *Deep River* ist ein junger Japaner namens Otsu. Otsu hat eine Priesterausbildung in Frankreich begonnen. Er bricht sie ab, um sich auf die Suche nach einer christlichen Lebensweise zu machen, die anders als die westliche ist. Er findet dies am Ufer des Ganges. Dort lebt er ein einfaches Leben in Armut und sorgt sich um die Menschen, die auf der Straße ausgesetzt werden, um zu sterben. Ähnlich wie der leidende Gottesknecht im Buch des Propheten Jesaja wird Otsu oft missverstanden und missbraucht.

Eine Frau, die der Reisegruppe angehört, ihr Name ist Mitsuko, kennt Otsu aus der Vergangenheit. Mitsuko weiß wie leer ihr Leben ist und wie selbstbezogen. Trotzdem fällt es ihr schwer zu verstehen, was es mit dem Glauben an Gott auf sich hat. Auch die Selbstlosigkeit Jesu ist für sie ein fremder Gedanke. Daher einigen Otsu und sie sich darauf, Gott uns Jesus mit einer Zwiebel zu vergleichen und beiden den Namen „Zwiebel“ zu geben. Die Zwiebel wird für beide zu einem Schlüsselsymbol, das auf die Vielschichtigkeit der Bedeutungen hinweist, die Gott für uns hat. Und natürlich lässt die Zwiebel Tränen in unsere Augen steigen, wenn wir sie schälen.

Wie sollen wir heute von Gott reden, in einer Welt, die von religiöser Pluralität geprägt ist, in der die Menschen aber zunehmend das Gefühl haben, Gott nicht mehr zu brauchen? Mitsukos Zwiebel ist der Hinweis, von Gott zu reden in aller Demut statt mit dogmatischer Sicherheit. Sie ist der Hinweis, dass wir von Gott auch mit unseren Tränen sprechen. Nämlich dann, wenn wir seine Liebe zu uns Menschen im Leiden und im Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit entdecken.

Kenneth Flemming

(Pfarrer evang. Lutherkirche Lichtental)